
Samuel Mitja Rapoport

Rede zum Leibniz-Tag am 2. Juli 1998

Sehr verehrte Mitglieder und Gäste,

ich begrüße Sie herzlich zum Leibniz-Tag 1998 unserer Sozietät. Er gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß wir mit ihm das 5-jährige Bestehen der Leibniz-Sozietät begehen.

Ich begrüße insbesondere die neuen Mitglieder, die in der Geschäfts-sitzung des Plenums am 25. Mai gewählt wurden. Zu ihnen zählt Elmar Altvater, den wir für die Übernahme des Festvortrages am heutigen Tag sehr herzlich Dank sagen.

Wir treffen uns wiederum – und das ist eine neue Tradition geworden – in den schönen Räumen der Staatsbibliothek Unter den Linden. Es ist mir ein Bedürfnis, in unser aller Namen unserem Hausherrn, Herrn Generaldirektor Dr. Jammers, und seinen Mitarbeitern unseren tiefempfundenen Dank zu sagen.

Die Zahl unserer Mitglieder aus nah und fern nähert sich 200. Dies wirft natürlich die Frage auf, wie sie in das Leben der Sozietät einbezogen und produktiv werden können. Den Weg dazu weist eine jüngst gemachte Erfahrung:

Erstmals wurden die neuen Mitglieder durch Briefwahl gewählt. Die Beteiligung an diesem Vorgehen übertraf unsere Erwartungen. Die Zahl der Briefwähler war größer als die der Direktwähler. Offensichtlich besteht eine große Bereitschaft, an den Entscheidungen und Vorhaben der Leibniz-Sozietät teilzunehmen. Der Vorstand beabsichtigt, das „Korrespondenz-Prinzip“, das ja uralte Tradition der Akademien ist, auszubauen. Dies schließt ein die Informierung aller Mitglieder durch einen Info-Brief und ihre Befragung zu wichtigen Entscheidungen. Wir erhoffen uns Anregungen zu Themen und Vortragenden der wissenschaftlichen Sitzungen und Kolloquien sowie Beiträge zu den Sitzungsberichten, einschließlich

Kommentare und Rezensionen, sowie Beteiligung an den neuen Vorhaben, den Abhandlungen der Leibniz-Sozietät.

Wir hoffen, daß diese Institution eine Aktivierung eines großen Teils der Mitglieder mit sich bringt und insbesondere auch von denen genutzt wird, die durch ihre Verpflichtungen im Berufsleben an der regelmäßigen Sitzungsteilnahme verhindert sind. Wir sind uns allerdings im klaren, daß unser Vorhaben eine neuerliche Belastung für den kleinen Kreis derer, die die organisatorische Verantwortung tragen, darstellt.

Tätigkeitsbericht

Regelmäßigkeit und Mannigfaltigkeit bestimmten sowohl die Plenar- als auch die naturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Klassensitzungen. Dabei ist es erfreulich festzustellen, daß insbesondere bei den Beratungen der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften mehrfach die Zahl der Gäste jene der Mitglieder übertraf.

In der Klasse Naturwissenschaften und Medizin wurden neben speziellen Themen vorwiegend Vorträge fachübergreifenden Charakters zu Problemen gehalten, die von großer Bedeutung für die Entwicklung der Gesellschaft und die Zukunft der Zivilisation auf unserem Planeten sind. Das betrifft beispielsweise die Schlüsselfrage der Deckung des jetzigen und des künftigen Energiebedarfs, wozu aus berufenem Munde Beiträge zur Perspektive der Kernenergie, zum Stand der Forschungen zur thermonuklearen Fusion und zur chemischen Speicherung der Sonnenenergie vorgestellt wurden.

Mit der Krebsprävention, den Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes künstlicher Organe am Beispiel der Leber und mit der Rolle der Steroide bei der Steuerung von Lebensprozessen wurden zentrale Probleme medizinischer Forschung und Praxis berührt.

Besonderes Interesse fanden Darlegungen zur atmosphärischen Zirkulation und zum Verhalten des Klimasystems der Erde, die zu weiterführenden Diskussionen über Vorhersagbarkeit in chaotischen Systemen anregten.

Aus dem reichhaltigen Repertoire der Vorträge in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften seien genannt:

Philosophisch-theoretische Vorträge und Diskussionen über das „Kommunistische Manifest“ im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Geschichte und Moralgesetz, Der Streit um den „ethischen Sozialismus“, Karl Marx und Max Weber, Objektivität und Perspektivität sozial- und geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse, Die Idee des Gemeineigentums heute.

Zwei Festkolloquien anlässlich von Jubiläumsgeburtstagen wurden ausgerichtet:

Am 18. Juni zum 80. Geburtstag unseres Mitglieds Rita Schober wurde von internationalen Fachkolleginnen und -kollegen eine glanzvolle Veranstaltung „Zur Geschichte und Struktur in der Literatur Frankreichs“ abgehalten.

Am 20. November 1997 fand anlässlich des 85. Geburtstages von S. M. Rapoport ein Kolloquium statt zur Thematik „Biochemie als Katalysator der Biowissenschaften“, das vorwiegend naturwissenschaftlich ausgerichtet war, aber auch Beiträge über Ethik und Humanismus umfaßte.

Ein neuer Typ der Veranstaltungen sind die ganztägigen Samstagskolloquien gemeinsam mit anderen wissenschaftlichen Vereinigungen an der Humboldt-Universität, der wir für die Gastfreundschaft herzlich danken. Sie bieten auch auswärtigen und berufstätigen Kollegen die Möglichkeit zur Teilnahme. Ihre Themen seien genannt:

- „Die Russische Revolution von 1917, Weltereignis – Widerstreit – Wirkungen“;
- „Der Anschluß als historisches Ereignis in der Weltgeschichte. Praktiken, Probleme, Folgen“;
- und das Kolloquium „Zur Kritik der liberal-konservativen Forschungs- und Technologiepolitik“, dessen Beiträge als Buch im Herbst erscheinen werden.

Sitzungsberichte

Die Sitzungsberichte sind und bleiben ein überaus wichtiger Nachweis unserer wissenschaftlichen Arbeit und unserer Tätigkeit als Gelehrtensozietät. Seit dem Leibniztag 1997 haben wir die Herausgabe der Berichte trotz großer finanzieller Schwierigkeiten fortgesetzt, wenngleich mit

weniger Bänden als vorgesehen. Band 19 ist ausgeliefert und damit der Jahrgang 1997 abgeschlossen. Band 20 ist fertiggestellt und geht in diesen Tagen in den Versand. Die Bände 21 bis 28 sind in der redaktionellen Vorbereitung. Wir wollen hoffen, daß unsere finanziellen Mittel diesen Absichten nicht widersprechen.

Die Sitzungsberichte sind ein gutes Spiegelbild unserer Vortragstätigkeit. Von den ungefähr 200 wissenschaftlichen Vorträgen im Plenum und in den Klassen haben in den Sitzungsberichten bis Band 19 etwa 40 Prozent Berücksichtigung gefunden. Mit der Planung bis Band 28 wollen wir etwa 75 Prozent aller bis März 1998 gehaltenen Beiträge erfassen. Ich möchte auch hervorheben, daß die Beiträge im „Kleingedruckten“, in den Rubriken im zweiten Teil der Bände, die aus Mitteilungen, Rezensionen, Tagungsberichten, Erinnerungen, Personalien und der Rubrik „Bei anderen gelesen“ bestehen, eine wachsende Aufmerksamkeit bei unseren Lesern finden – nicht zuletzt deshalb, weil sie zusätzliche Informationen aus dem wissenschaftlichen Leben vermitteln und Standpunkte sichtbar machen.

Mit dem trafo-Verlag sind wir uns auch darin einig, eine Reihe „Abhandlungen der Leibniz-Sozietät“ in Angriff zu nehmen. An wissenschaftlicher Substanz für dieses Vorhaben mangelt es in unseren Reihen nicht. Gedacht ist an monographische Darstellungen von 100 bis 150 Druckseiten, wobei die Herausgeberschaft bei der Sozietät verbleibt. Es soll unser Prinzip sein, hier – wie in den Sitzungsberichten – auch Nichtmitgliedern der Sozietät Veröffentlichungsmöglichkeiten einzuräumen.

Gedanken zum 5-jährigen Bestehen der Leibniz-Sozietät

Anläßlich unseres kleinen 5-jährigen Jubiläums schweifen unsere Gedanken zurück zur Periode vor der Gründung unserer Sozietät. Ich zitiere aus der Erklärung unseres Vorstandes:

„Die Leibniz-Sozietät hat nicht vergessen, daß der entscheidende Antrieb zu ihrer Gründung die unwürdige Behandlung war, welche die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR durch Politik und Verwaltung in Berlin nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik hinnehmen mußte. Sie wurde von allen materiellen und finanziellen Ressourcen, von Vermögen und Arbeitsmöglichkeiten und von den verge-

genständlichen Ergebnissen ihrer bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit getrennt. Ihren Mitgliedern wurde die Mitgliedschaft durch eine rechtswidrigen Verwaltungsmaßnahme des Senats von Berlin abgesprochen. Die Leibniz-Sozietät verurteilt den offenen und skandalösen Bruch von Art. 38 (2) des Einigungsvertrages, der die Fortführung der Gelehrtensozietät auf landesrechtlicher Grundlage vorschrieb, durch das Land Berlin. Sie weist auf die historische Einmaligkeit der juristisch unhaltbaren, politisch motivierten Auflösung einer aus sich heraus gewählten akademischen Körperschaft durch außerwissenschaftliche Gremien hin und sieht darin einen Akt der Kulturlosigkeit und der politischen Willkür. Die Leibniz-Sozietät bedauert, daß der Appell der Gelehrtensozietät auf ihrer letzten Zusammenkunft im Juni 1992, bei der Erneuerung der Akademie möge Vernunft und Fairneß walten, nicht gehört wurde.“

Der Schock der Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR brachte für viele Mitglieder Sinnentwertung ihres Lebens, Rückzug aus der Wissenschaft, Gefühle der Ohnmacht, ja sogar Verzweiflung. Gemessen an der damals vorherrschenden Resignation ist die Entwicklung der Leibniz-Sozietät eine Geschichte von optimistischem Mut und Erfolg.

Wir nähern uns dem 10. Jahr seit der großen Wende in Deutschland. Es wird Zeit, die damaligen Geschehnisse so präzise wie nur irgend möglich zu analysieren, was m. E. noch nicht erfolgt ist. Ich erlaube mir dazu einige persönliche Gedanken. Ich fühle mich legitimiert, ja sogar verpflichtet, heute einige „undiplomatische“ grundsätzliche, wenn auch fragmentarische Ausführungen zu machen. Diese Legitimation schöpfe ich aus meinem langjährigen wissenschaftlichen Leben mit Erfahrungen in verschiedenen Ländern und wissenschaftlichen Systemen, und die Verpflichtung aus der Tatsache, daß dies mein letzter Tätigkeitsbericht als Präsident der Leibniz-Sozietät ist.

Die Ereignisse von 1989 an stellen ein kompliziertes Gemenge von sich überlagernden Vorgängen unterschiedlicher Motivation und Zielrichtung dar. Sie seien kurz genannt:

Zuerst – noch zu DDR-Zeiten – entfaltete sich, insbesondere im Akademie-Bereich, eine quasi-1968-nachholende Rebellion mit demokratischen Zielen. Sie trug basisdemokratische Züge, war gegen die Vormacht von Institutsdirektoren und Funktionären gerichtet und fand Ausdruck in Vertrauensabstimmungen, z. T. mit Abwahlen. Ihr Kennzeichen waren

auch „Runde Tische“, Ausdruck der Fluidität der Situation. Trotz mancher Übertreibungen war die Demokratie-Bewegung für alle Teile Deutschlands überfällig. Die nachfolgenden Ereignisse haben sie erstickt, und so bleibt die Demokratisierung der Wissenschaft in Deutschland eine unerfüllte Notwendigkeit.

Die folgende Periode war durch politische „Säuberung“ der Institutionen bestimmt, ein Vorgang, der in seinem Umfang in der ganzen Welt einzigartig ist und selbst die Vertreibung der Wissenschaftler durch die Nazis übertrifft. Diese „Säuberungen“ waren durch politische Instanzen gefördert und dirigiert und durch echte oder vermeintliche Benachteiligte angeheizt. Dabei spielte die Gauck-Behörde ihre makabre Rolle.

Von größter Bedeutung waren aber die Vorgänge, die zur endgültigen Einpassung in das westdeutsche System führten. Sie brachten mit sich vielfältige staatliche Eingriffe bis zur kompletten Abwicklung zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen aus der ehemaligen DDR.

Eine wahrhaft tragische Rolle war dem Wissenschaftsrat zugeteilt. Er sollte in quasi objektiver Weise die Qualität der Wissenschaft in Ost und West bewerten. Dabei waren durch die Politik kurzfristige Termine gesetzt, die allein schon eine gründliche Arbeit vereiteln mußten. Durch mangelhafte Mobilisierung der Wissenschaftler von Ost und West mußten zwangsläufig schwere Defizite entstehen. Die epochale Aufgabe der Selbstverwaltung der Wissenschaft in Deutschland blieb eine Illusion. De facto fungierte der Wissenschaftsrat als Feigenblatt für das politische Ziel, die DDR auch auf dem Gebiet der Wissenschaft zu delegitimieren. Die Beteiligten haben sich seither mehrfach selbstkritisch geäußert, jedoch ohne erkennbare Konsequenzen.

Es wäre noch manches andere zu nennen, wie z. B. die einseitig besetzten Berufungskommissionen. Das Fazit insgesamt ist ein noch nicht vollkommen absehbarer einschneidender, über weite Teile totaler Verlust an wissenschaftlichen Potentialen und Personal, ein unüberschbarer Verfall des Wissenschaftsstandortes Ostdeutschland. Erst dieser Tage hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft festgestellt, das Vorhaben, das Forschungspotential der Akademie der Wissenschaften der DDR zu erhalten, sei gescheitert.

Schrumpfung und Niedergang der Wissenschaft wurden noch verstärkt durch die praktische Vernichtung der Industrie-Forschung und den Verlust

der wissenschaftlichen Beziehungen zu den ehemaligen sozialistischen Ländern, insbesondere der Sowjetunion.

Die von mir skizzierten Vorgänge haben langfristige Konsequenzen.

Ein Blick auf die gegenwärtige Lage der Wissenschaft in Deutschland

Betrachten wir die gegenwärtige Lage der Wissenschaft in Deutschland, so bietet sich ein unerfreuliches Bild. Es wird dominiert durch mangelnde Förderung, ja sogar Einschränkungen, die besonders in Berlin gravierende Ausmaße angenommen haben. Ich verweise auf die beschlossenen drastischen Kürzungen im Personal aller Berliner Universitäten, insbesondere der Humboldt-Universität.

Es besteht eine generelle Tendenz der Einschränkung des Staates mit Rückzug aus seinen Verantwortlichkeiten sowie Bestrebungen zur Privatisierung möglichst vieler Institutionen als Ausdruck merkantilen Zeitgeistes. Die mangelnde Unterstützung von Bildung und Forschung in Deutschland steht in krassem Widerspruch zu den Perspektiven der Wissenschaft in den USA, wo der Kongreß eine Verdoppelung der Ausgaben für die Forschung geplant hat. In den USA besteht allgemein eine wissenschaftsfreundliche Einstellung, die sowohl Politiker als auch Medien und einen Großteil der Bevölkerung umfaßt. Dagegen sind in Deutschland Wissenschaftsskepsis und Irrationalismus weit verbreitet und finden kaum Gegenwehr. Diese Atmosphäre verstärkt die krisenhafte Entwicklung der allgemeinen Lage in Deutschland, deren Ursache die im Wachsen begriffene Kluft zwischen den Interessen des Finanzkapitals und denen der Allgemeinheit ist. Offensichtlich hat das deutsche Finanzkapital den Weg der maximalen Stärkung seiner Position in globalem Maßstab gewählt unter Hintanstellung der Interessen der deutschen Nation.

Der dominierende Merkantilismus drängt die Wissenschaft einseitig in Bahnen, die letztlich der Profitmaximierung dienen und die den humanistischen Charakter der Wissenschaft beschädigen. In dieser Situation ist es geboten, auf die ethisch-emotionale Wurzel der Wissenschaft hinzuweisen. Die wissenschaftliche Neugier, der mächtige Stachel des Fortschritts,

ist im Grunde eine Realisierung und Sublimierung des von Pawlow so genannten „Was-ist-das-Instinktes“.

Aus dieser außerökonomischen Wurzel entspringt der schöpferische Fortschritt ebenso wie die Hingabe des einzelnen Forschers an seine Wissenschaft. Die Beschränkung auf die ökonomischen Faktoren führt zur Verflachung und Vergröberung des Verständnisses der Eigenart der Wissenschaft.

Die Leibniz-Sozietät muß es sich zum ureigenen Anliegen machen, sich mit diesen und anderen, insbesondere ethischen Aspekten zu beschäftigen, sind doch ihre Existenz und ihr Wachstum ein lebendiger Beweis für die mobilisierende Kraft nicht-ökonomisch bestimmter Impulse.

Wir können mit einiger Befriedigung feststellen, daß Namen und Tätigkeit der Leibniz-Sozietät in steigendem Maße der wissenschaftlichen, aber auch der allgemeinen Öffentlichkeit bekannt werden. Doch besteht keinerlei Grund zur Selbstzufriedenheit; die Möglichkeiten sind noch längst nicht ausgeschöpft. Lassen Sie mich an dieser Stelle an jedes Mitglied unserer Sozietät appellieren, bei jeder sich bietenden Gelegenheit – sei es in öffentlichen Auftritten, in den Medien und bei anderen Gelegenheiten – sich zur Leibniz-Sozietät zu bekennen und dafür zu sorgen, daß dieses Bekenntnis publik wird.

Alles in allem hat die Leibniz-Sozietät durch ihre Tätigkeit den Anspruch erworben und befestigt, auch durch öffentliche Mittel unterstützt zu werden.

Die selbstkritischen Äußerungen einiger der prominentesten Persönlichkeiten, wie sie in der Veröffentlichung „Wissenschaft und Wiedervereinigung“ aus der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften herauszulesen sind, werfen die Frage auf, welche Schritte denkbar und gehbar wären, die zu einer Reaktivierung ausgegrenzter Wissenschaftler und zur Integration der inzwischen entstandenen und in vielfacher Weise produktiven „zweiten Wissenschaftskultur“ führen könnten. Dazu würden auch vielseitige Kooperationen mit Universitäten und anderen öffentlich-rechtlichen wie privaten Forschungseinrichtungen gehören. Eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wäre angemessen im Hinblick auf den 300. Jahrestag der Gründung der Churfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, wozu die Leibniz-Sozietät die Erfahrungen ihrer Mitglieder einbringen könnte.

Ich schließe mit dem letzten Absatz der Erklärung unserer Sozietät zu ihrem 5jährigen Bestehen:

„Die Leibniz-Sozietät steht in der Tradition der von Gottfried Wilhelm Leibniz 1700 gegründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften. Wie keine andere deutsche Akademie ist sie mit ihr durch die über Jahrhunderte ununterbrochene Zuwahl ihrer Mitglieder und deren wissenschaftliches Wirken verknüpft. Die Mitglieder der Sozietät bekennen sich zu der Verpflichtung und Verantwortung, die ihnen aus der historischen Kontinuität einer auf die Leibnizsche Gründung zurückreichenden Mitgliedschaft und deren wissenschaftlicher Tradition erwächst. Auf diese Tradition gestützt und offen für die Herausforderung des neuen Jahrhunderts, leistet die Leibniz-Sozietät ihren Beitrag, um die Rechte der Wissenschaft in der Öffentlichkeit zu vertreten und ihrer Stimme bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens Gehör zu verschaffen.“
(Unwesentlich gekürzte Fassung des Vortrags)